



Nummer

Mittwoch,

283.

26. November 1817.

Die drei Engel.

Nach einer Sage.

Die Mitternacht sank nieder  
auf Halmendach und Thron,  
doch nicht des Schlafes Wohn  
auf matte Augenlieder  
des Greises, einst beglückt,  
den jetzt in öder Kammer —  
ob sonst er fremden Jammer  
gelindert, — Armuth schwer bedrückt.

Des Hungers bleiche Farbe  
die Furchenstirn umzieht!  
die Hoffnung selbst entflieht!  
das Korn der letzten Garbe  
nur noch auf Tage währt;  
die Kuh ist nur ihm blieben  
die ihn und seine Lieben,  
bei kargem Futter nicht ernährt.

Die Stunden langsam schwinden;  
er zählt der Glocken Schlag  
die ihm am neuen Tag  
erneute Noth verkünden.  
Doch als das Mondenlicht  
dem Lagergraun muß weichen  
in dem die Stern' erbleichen,  
erscheinet ihm ein Traumgesicht!

In Glühroths Morgenscheine  
drei Engel sieht er stehn,  
so wunderlieb and schön!

Es waren fromme Kleine,  
die, zu der Aeltern Gram,  
im Lebendmorgenrothe,  
der ernste Himmelsbote  
zu früh in seine Arme nahm.

Jetzt nah'n sie den Genossen  
vom theuern Erdgebiet.  
Der erste Engel kniet  
heiß im Gebet ergossen.

Er zeigt des Morgens Pracht;  
leis' wird das Wort vernommen:  
„Von ihm wird Hülfe kommen  
der Erd' und Himmel hat gemacht!“

Es grub mit scharfem Spaten  
des zweiten Engels Hand  
aus festgedorrttem Land  
die Wurzeln, karggerathen.  
Es hat der Sohn des Lichts  
des Ausspruchs nicht vergessen:  
„Dein täglich Brod sollst essen  
in Schweisse Deines Angesichts!“

Den Ueberrest in Körbe  
der dritte Engel währt;  
ruft: „Sammelt und erspart  
daß nutzlos nichts verderbe!“

Der Greis erkennt aufs neu:  
Gebet, Fleiß, weises Sorgen,  
verwandeln Nacht in Morgen  
und stehen uns als Engel bei.

Arthur vom Nordstern.

# Brata Yudha,

oder

## Der Krieg des Nebels.

Etwas sehr Merkwürdiges habe ich diesmal dem geneigten Leser der Abendzeitung aus der neuesten englischen Literatur mitzutheilen, Etwas, wovon Sie sich haben schwerlich früher träumen lassen: eine Iliade aus der Insel Java, bekanntlich einer der größten von den sundischen, zu Ostindien gehörig.

Der letzte englische Statthalter dieser jetzt wieder den Holländern abgetretenen Insel, Thomas Stamford Raffles, hat nämlich vor Kurzem zu London ein sehr reichhaltiges Werk über diese Insel und deren Bewohner in zwei 1072 Seiten starken Bänden herausgegeben, worin er denn auch einige überraschende Nachrichten von der Nationalpoesie der Javanesen, welche Abkömmlinge der Hindus sind, mittheilt. Unter Andern nennt der Vf. als am meisten im Volke bekannt und gefeiert ein episches Gedicht: Brata Yudha oder der Krieg des Nebels genannt, und da dasselbe von hohem poetischen Verdienst und Gehalt zu seyn schien, so übersetzte Raffle mit Beihülfe eines unterrichteten Eingebornen einen großen Theil des Gedichts in das Englische, indem er von minder erheblichen Stellen kurz den Inhalt angab. So ernstlich nun auch sein Vermögen dahinging, das Original treu wiederzugeben, so bekennt er doch, daß er bei weitem noch nicht eine Probe von aller der Schönheit, Erhabenheit und Würde desselben gab. Erwägt nun der Leser vollends, daß ich aus einer Uebersetzung übersetze: so wird er freilich wohl einsehen, daß er nur einen Schatten vor sich hat, wo er ein Götterbild zu gewahren wähnt. Und doch wie mächtig ergreifend, wie bezaubernd und mit den geheimsten Bonden der Poesie fesselnd ist schon dieser Schatten! — Wirklich es schmerzt den gefühlvollen Beobachter tief, wenn er bedenkt, daß ein Volk, bei welchem der Baum der Poesie solche Blüten ansetzt, seufzen muß, unter dem schmächtigsten Drucke des habgüchtigsten Egoismus, und seine Freiheit verlor, um dem kaufmännischen Wucher einzelner Europäer zu fröhnen! Das erschütternde Gemälde, welches der würdige Gouverneur von den Bedrückungen der Holländer aufstellt, mag manche seiner kräftigern Farben in ein verjährtes Nationalvorurtheil getaucht haben; immerhin! Allein es erinnert auf das Schmerzliche an ein europäisches Volk, dessen Land

einst die Wiege unsrer Kultur, jetzt von barbarischer Tyrannei öde und verwüßtet daliegt!

Das herrliche Epos zählt 719 páda oder vierzeilige Stenzen, und soll im Jahr 1079 von einem gelehrten Punditen gedichtet seyn. Die Javanesen sehen es durchaus für ein unter ihnen entstandenes Nationalwerk an; doch darf der Geschichtsforscher nicht übersehen, daß es noch ungewiß ist, ob es wirklich auf der Insel geschrieben oder von den ersten Ansiedlern nur dahingebraucht wurde.

Der Gegenstand des Gedichts ist ein verheerender Krieg, welcher darüber entsteht, daß der Plan des menschengewordenen Dewa oder Gottes Kresna, das Königreich Astina zwischen Kurawa und Pandawa zu theilen, keinen Eingang findet. Der friedliche Zustand eines Landes unter einem milden Fürsten, nachdem dessen Feinde überwunden, wird so beschrieben:

„Ruhig und glücklich waren alle Lande. Fern stand der Dieb, als dieser Fürst regierte; und nur der Liebende entwandte heimlich seine Freude, die Geliebte suchend beim Lichte des Mondes.“

Der feierliche Einzug des Kresna in die Stadt Astina, das Gewimmel von Männern, Weibern und Kindern, die sich drängten, nur einmal den „Seligen unter den Menschen“ zu sehen, wird herrlich und mit epischer Würde beschrieben. Kresna's Jörn, als man ihm verkündet, daß man sich ver schworen habe, ihn zu erschlagen, „war gleich der Wuth des Gottes Kala.“

„Nun einte sich in seinem Wesen die Gewalt und die Göttlichkeit der Ueberirdischen Alle, — Brama, der heiligen, der machterfüllten Gottheiten, der Oberhäupter der Rasaksa. Dann wählte er seinen Leib von einer Seite zur andern, und stöhnte schwer auf, daß es gleich dem Gebrüll des Löwen. Es erbebte die Erde darob in ihren Westen und jegliche Grundsäule krachte; die Häupter der Gebirge nickten und hin und wieder schwankten die Felsen; die Bogen des Meers erhoben sich zu Bergen, Strudel bildend und den Fisch aus der Tiefe schleudernd an das anliegende Ufer.“

Pandawa's und seiner Hauptleute Marsch gegen den Feind, mit ihren Kriegselefanten, ihren Rossen und Streitwagen, „angemessen an Zahl, in dichter unabsehbarer Folge und gleich einem überwogenden Meer,“ ist mit morgenländischer Ueberreibung, aber schön besungen. Dann geschieht der erste Angriff zur wilden Schlacht:

„In grauser Hast stürzen die kampfgerüsteten Heerschaaren furchtlos auf einander, unter dem Geheul der Elephanten, dem Wiehern der Rosse, dem Rollen der Trommeln und dem Geschrei der Krieger, bis von dem Geschwirre der Töne sich Luft und Himmel erfüllt und die Erde stöhnt unter dem empörten Geklirr des Kampfes.“

Zuletzt werden die tapfern Thaten, welche auf beiden Seiten geschehen, erzählt. Erst mit der Nacht endet der Kampf. Der König von Wirata und seine Gemalin weinen über den Leichen ihrer drei in der Schlacht gefallenen Söhne, und vergebens bemühen sie sich in verzweifelndem Harren ihre entflohenen Geister zurückzurufen; die Todten werden bestattet, im Mondenscheine. Am folgenden Tage wüthete aufs Neue der Kampf. Von dem aufgewühlten Staube verfinstert sich die Luft, und da der Tag sich wieder aufhellt, erscheint die Stätte der Schlacht wie ein blutiges Meer, in welchem die todten Körper der Elephanten, Rosse und Männer sammt den Trümmern der Wagen, Wappen, Schilde, des Rüstzeugs, so vielen Felsen und Klippen gleichen. Drei Tage lang streiten die erbitterten Heere mit wechselndem Erfolg, und Wunder der Tapferkeit geschehen in beiden. Sie setzen den Kampf fort nach Sonnenuntergang; Freund und Feind mischt sich unter einander, und erwürgt sich, irreführt durch das Dunkel der Nacht. So wüthete Tag auf Tag der Krieg mondenlang, bis endlich Kurawa unterliegt, und das Königreich Astina von Pandawa wieder erobert wird.

(Der Beschluß folgt.)

### Aus der Vorzeit.

Bei der zweiten Leipziger Schlacht 1642 tödtete eine und dieselbe österreichische Stückkugel das Pferd des Rittmeisters Rabenau, des Pfalzgrafen Carl Gustav und des Marschalls Torstenson; sie nahm zu dem den Rockschuß des Letztern mit und zerlöste fein schreibendes Hauptquartier in den Personen des Kriegsrath Grubbe, den sie zerriß und des Kanzelisten, Martin Quast, dem sie die Schenkel zerschmetterte. Dagegen versagte ein schwedischer Karabiner, dessen Mündung dem Erzherzog Leopold, während des Handgemenges in die Seite gesetzt ward und sein Kenner entzog ihn den Schweden.

Welch ein Glück für die gute Sache der Evangelischen, daß jenes Todtschloß die Rosse satt der

Reiter traf. — Der Kaiser ließ, nach der verlorenen Schlacht, ein gar strenges, fast beispielloses Gericht über die Geflohenen ergehen. Dem zu Folge wurden die Fahnen des Madelovschen Regiments, durch den Scharfrichter verbrannt, die Säbel der Mannschaft hart vor ihren Mäulern zerbrochen, Galtgennägel aus diesen geschmiedet, der zehnte Mann, Offizier und Gemeine, je wie das Loos sie traf, an jene Nägel gehangen und der Rest vogelfrei erklärt.

G. Schilling.

### L i e b e.

Heimlich zwar, doch inniglich  
Lieben wir uns beide;  
Denn die Liebe scheuet sich  
Weislich vor den Neide.

Wissen soll die Welt es nie  
Wie wir uns verehren,  
Denn in kurzen würde sie  
Unsre Freude stören.

Nachtigallen nur im Hain  
Nehmen wir zu Zeugen.  
Ueber unser Glück sich freuen  
Können sie, und — schweigen.

M. H.

### Fresco: Anekdoten,

(durchaus wahr)

aus dem Leben gegriffen von J. F. Castelli.

Eines Morgens war ich mürrisch. — Thomas trat ins Zimmer um aufzuräumen. Er bemerkte meine üble Laune, und fragte mich, was mir fehle? — Ich gab ihm zur Antwort, es sey heute der Jahrestag des Todes meiner Mutter und meines Bruders, und ich hätte also gute Ursache traurig zu seyn. — Alsogleich suchte mich Thomas mit folgenden Worten zu trösten: Lieber Herr! seyn Sie gutes Muthes, Sie wissen ja doch, daß der liebe Gott die braven Leute zu sich nimmt, und die bösen zurückläßt.

Auf einem Anschlagzettel stand oben mit großen Buchstaben: Verlorner Hund. Die Beschreibung, welche nachfolgte aber fing mit den Worten an: Dieser Hund ist eine Hündin.

Auflösung des Buchstabenräthfels in Nr. 232.  
Solofernes.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Der Weinberg an der Elbe.

(Fortsetzung.)

Doch so groß und gerecht auch der dadurch geweckte Enthusiasmus war, das gelungenste im Stück blieb die originelle und bisher — wir dürfen es ohne Scheu behaupten — so noch nirgends versuchte Anwendung der auf antiken Vasen befindlichen Monochromen (einfarbiger Figuren) zu drei Gemäldestellungen. Mag auch die Kritik der Alterthumskunde diese Malerei auf Gefäßen, welche die Erde Jahrtausende lang in ihrem Schooße barg, nicht mehr für die Arbeit der frühern Bewohner Toscanas, der Stryurier, sondern für rein griechisch erklären; es ist doch in ganz Europa angenommen, diese Malerei à l'Etrusque zu nennen und so bekam diese Schaukelung heute eine heimatliche Anspielung, die abgerechnet, daß wirklich, wie der Dichter sagt, zwei Florenze (wir haben im Königl. Antiken-Kabinet mehrere sehr merkwürdige Vasen mit solchen Gemälden) dergleichen Sammlung besitzen. Die Hauptsache bleibt immer die überraschende Neuheit des Versuchs, drei Gruppen aus noch vorhandenen Vasen durch lebende Personen, die vom Scheitel bis zur Fußsohle durch Schminke und Costümierung bloß gelbroth erscheinen, so darzustellen, wie wir seit langer Zeit schon vielfarbige Tableaux nicht nur im geselligen Kreise, sondern auch auf Schaubühnen zu stellen gewohnt waren. Bekanntlich haben diese auf Eine Farbe durchweg beschränkte Figuren gar keinen Schatten. Die Glieder sind nur durch Linien, die Gewänder oft nur durch schwarze Arabesken-Borduren angedeutet. Sie entbehren also alles Farbentzies und aller Rundung durchs Helldunkel und erscheinen völlig flach, wie rothe Silhouetten auf schwarzem Boden. Was Wunder, daß die Idee des Dichters, solches Bildwerk durch lebende Personen zu

verkörpern, sobald er sie ausgesprochen hatte, bald lauten Widerspruch, bald leisen Spott erfuhr. Aber er blieb unerschütterlich und geniest nun die lohnende Genugthuung, durch thätige Beihülfe unsers verständigen Hoftheatermalers Winkler, durch eifrige Mitwirkung der Regie, und der hiezu willigen Choristen, aus deren weiblichen und männlichen Personal die Gruppen sich ordneten, eine Schaukelung, die durch wundersamen Zauber alle Zuschauer überraschte, die erste in ihrer Art, hervorgerufen zu haben.

Mannigfaltig mögen die Gründe seyn, die, was vorausurtheilende Muthmaßung für unstatthaft und ungereimt erklärte, das nun wirklich dargestellte dem Auge wohlgefällig erscheinen ließen. Die fast zur Ungebühr vervielfältigten sogenannten Tableaux, oder Stellungen lebender Personen zum Ausdruck bestimmter Gemälde von ältern und neuern Meistern, mit allem Farbenspiel der Gewänder und Carnation, bleiben stets eine unnatürliche und zwitterartige Vermischung der Plastik, die durch runde Formen, und der Malerei, die durch Schatten und Licht wirkt. Sie erinnern die Kenner stets an das Widrige eines Kabinetts von buntpfarbig-ausstaffirten Wachfiguren, ja die schönsten Männer und Frauen entadeln sich dadurch zu erstarrten Wachsfiguren. Bei unsern Monochromen, oder gelbrothen Gestaltungen in Einer Farbe, tritt der bloße Umriß in schärfster Umzeichnung gegen den schwarzen Grund rein hervor. Sie machen durchaus keinen Anspruch auf den Zauber des Colorits und der Licht- und Schattenmassen, aber sie gestalten sich kräftig als Körper eines einzigen Stoffes. Sie wollen nur Bilder seyn, nicht durch Nachäffung der Natürlichkeit täuschen. Ihr höchster, den sinnigen Zuschauer am meisten ansprechender Reiz ist die umsägliche Zierlichkeit der Stellungen und Gruppierungen.

(Der Beschluß folgt.)

## Ankündigungen.

Leipzig in der Baumgärtner'schen Buchhandlung sind erschienen und in allen Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) zu haben:

Das christliche Märtyrertum, oder Geschichte von dem Leben, den Leiden und dem Tode der christlichen Märtyrer in allen Theilen der Erde. Nach dem englischen des John Fox und des John Milner. 2r Theil mit 8 Kupfern. 1 Thlr. 16 Gr.

Leben und Thaten der berühmtesten Strafen- und Seeräuber, Diebe und Betrüger in England. Vom Capitän Carl Johnson. Aus dem Englischen. 2r Theil. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Dr. H. Rockstroh, der Architect im Kleinen, oder Zeichnungen von mit Beifall aufgenommenen größtentheils ausgeführten einzelnen Gegenständen an und in Gebäuden und Gärten. Erstes Heft mit 15 Kupfern. gr. 8. 1 Thlr.

Denkmal der Reformation Luthers beim dritten Jubelfeste am 31. October 1817 aufgestellt und herausgegeben von J. A. Lenke. Zweite verbesserte Auflage mit 7 Kupfern, allegorischen Titel und Umschlag. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

E. G. Demmrich, das Ganze der Wachstuchfabrikation, oder vollständige und deutliche Anweisung zur Verfertigung des Wachstuchs, nebst Angabe einiger neuen Maschinen dazu, für Fabrikanten und Kaufleute. Mit 8 Kupfern. 4. 1 Thlr. 8 Gr.

E. G. Demmrich, neu erfundene Koch-, Heiz- und Sparöfen, deren Bequemlichkeit durch mehrjährige Erfahrung hinlänglich erprobt wurde, und welche nach den physikalischen Grundsätzen in Hinsicht des Drucks der atmosphärischen Luft vom 1sten bis zum 4ten Stock berechnet sind, zur Belehrung für Hauswirthe, Köpfer, Maurer etc. etc. herausgegeben. Mit 8 Kupfern. 4. 1 Thlr.

In der neuen Günter'schen Buchhandlung in Glogau ist erschienen, und in der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden zu bekommen.

Klopsch, E. D., Schultreden, gehalten in dem evangelischen Gymnasio zu Glogau. 8. 1 Thlr.

Inhalt: 1. Von dem Geiste, von welchem Knaben und Jünglinge durchdrungen seyn müssen, denen es ein Ernst ist, um wahre und höhere Bildung. 2. Von der wahren Blüthe einer Schule. 3. Von der weisen Sparsamkeit des Jünglings. 4. Würdige Ansichten des Lebens für den Jüngling und Mann. 5. Von der irdischen Unsterblichkeit. 6. Das Wohlthätige unserer gegenwärtigen Lage (im Novbr. 1813, während der zweiten Blotade Glogaus gehalten). 7. Dankvolle Todtafel zum Andenken der fürs Vaterland gefallenen Helden. 8. Was uns die Fräulein lehren. 9. Die Gabe der Themen. 10. Ueber die Freuden der Erkenntnis. 11. Dies Leben ist der Güter höchstes Maß. 12. Von der Unvollkommenheit unsers Wissens, Wollens und Thuns.